

Was lesen Kinder zwischen 6 und 10?

Schon vor einem halben Jahrhundert hat die Psychologin Charlotte Bühler eine Entwicklungsreihe aufgestellt, bei der sie verschiedene kindliche Altersstufen mit bestimmten bevorzugten Lesestoffen in Verbindung brachte. In der Altersgruppe, um die es hier geht, stoßen dabei „Märchenalter“ und „Robinsonalter“ zusammen. Sicherlich ist damit eine wichtige Richtung anvisiert, eine Tendenz charakterisiert: der Übergang von der freundlich-unwirklichen Phantastik märchenhafter Vorgänge zum wirklichkeitsbezogenen Abenteuer. Eine Gebrauchsanweisung ist aber mit dieser Einteilung nicht gegeben. Die Übergänge sind fließend, und weder in den Wunschvorstellungen der Kinder noch auf ihren Gabentischen ist es so, daß am 8. Geburtstag schlagartig Winnetou auftaucht und Schneewittchen ein für allemal aus dem Felde schlägt. Vor allem aber gibt es Phasenverschiebungen, und wenn ein 10jähriger sich gerne auf ein Märchenbuch zurückzieht, ist dies nicht ungewöhnlicher und beunruhigender, als wenn ein Kind entgegen den ausgeklügelten Tabellen in irgendwelchen Elternzeitschriften erst mit 2 1/2 Jahren kurze Sätze zu bilden beginnt. Ganz zufällig ist es allerdings nicht, wie die Entwicklung vor sich geht. Schon Charlotte Bühler hat darauf

hingewiesen, daß sich das Märchenalter vor allem bei „weniger sorgfältig erzogenen Kindern“ bis in das 12. oder 13. Lebensjahr hinzieht, und eine solche Beobachtung bringt das ganze schöne Stufengebäude doch ziemlich ins Wanken. Gewiß gibt es Fähigkeiten und Orientierungen, die unmittelbar mit dem Alter zusammenhängen; auch das „sorgfältig erzogene“ Kind eines Oberstudienrats, der Deutsch unterrichtet, wird nicht mit 8 oder 10 zu Thomas Manns „Buddenbrooks“ greifen. Aber innerhalb eines altersmäßig festgelegten, sehr weiten Rahmens bestimmen die verschiedensten Sozialisationseinflüsse, ob und was und wie gelesen wird.

Sozialisation meint dabei nicht nur Erziehung im Elternhaus - oder vielmehr: Auch diese Erziehung ist in vieler Hinsicht schon vorgeprägt. Es ist ein Unterschied, ob ein Kind sich schon bei seinen ersten Schritten an vollen Bücherregalen entlanggetastet hat oder ob es außer dem letzten Warenhauskatalog keine Bücher um sich hatte. Der gute Wille von Eltern vermag zwar sehr viel; aber er kann sicherlich nicht alles korrigieren. Und neben den bewußten, kontrollierten Erziehungseinflüssen gibt es viele andere, die ebenfalls in das weite Feld der „Sozialisation“ gehören.

Gut oder schlecht? Worauf Eltern bei Kinderbüchern und Comics achten sollten!

Zum Beispiel läßt sich die Lektüre von Kindern und Jugendlichen nur teilweise aus ihren Bedürfnissen ableiten - zum anderen und vielleicht sogar größeren Teil hängt sie vom Angebot ab, von dem, was ihnen zur Verfügung gestellt und was ihnen mit massiven Mitteln und in großer Zahl aufgedrängt wird. Es ist müßig, darüber zu streiten, ob die Comics entstanden sind, weil Kinder so etwas brauchen - gelesen werden sie jedenfalls in so großen Mengen, weil sie in Massen produziert und auf den Markt geworfen werden.

Dies klingt nun freilich wie eine Einteilung, die ebenso simpel wie falsch ist: auf der einen Seite die Comics, auf der anderen Seite das Buch, das den Kindern in schlichter Form anspruchsvolle Kulturwerte vermittelt. Doch ein Leineneinband ist keine Garantie für Qualität, und damit, daß sie die Comichefte zum Kitsch erklärten, haben es sich Eltern, Lehrer und Pädagogen sicherlich zu einfach gemacht. Zum Teil war es wohl das Ungewohnte, das uns Erwachsene in eine Abwehrhaltung drängte: die optischen Signale, in die man sich zunächst einmal einlesen muß (und die Kinder haben das schneller geschafft als wir), die redenden Tiere (die man im Märchen und im Bilderbuch duldet, hier aber

plötzlich fragwürdig fand), die Sprechblasen (die der Handlung große Direktheit geben), die verkürzten Dialoge (falls man davon überhaupt sprechen kann). Vermutlich gelten die Comics bei Kindern und Jugendlichen u. a. gerade deshalb so viel, weil hier eine Welt vorgestellt wird, zu der die Erwachsenen nicht ohne weiteres Zugang haben, eine Welt, die mindestens nicht von wohlmeinenden Eltern und Tanten für sie ausgesucht wurde.

Man sollte freilich nicht glauben, daß die Landschaft der Kinderbücher unbedingt sinnvoll verändert würde, wenn man den Kindern allein die Wahl überließe. Gewiß wird man annehmen dürfen, daß der „Räuber Hotzenplotz“ zunächst deshalb ein so großer Verkaufserfolg wurde, weil die erwachsenen Käufer in diesem Buch eine verwirrende Fülle von vertrauten Märchenfiguren, Märchenmotiven und Kasperlrequisiten wiederfanden, die für sie die heile Kinderwelt verkörpern. Aber solche Vorstellungen werden übernommen, und schickt man heute einen 8- oder 9jährigen in den Bücherladen, so kommt auch er im Zweifelsfalle mit einer der Hotzenplotzgeschichten zurück.

Die Entscheidung über „gut“ und „schlecht“ kann man so wenig den Kindern überlassen, deren Maßstäbe unsicher sein müssen, wie den Eltern, deren Maßstäbe allzu sicher (und 30 Jahre alt) sind. Auch ist diese Entscheidung - da sollte man sich nichts vormachen! — oft ausgesprochen schwierig. Es lassen sich aber doch wohl zwei Richtungen angeben, in denen die Mängel von Kinder- und Jugendlektüre gesucht werden müssen. Einmal geht es um Inhalte, die nicht in solche Bücher gehören, weil sie falsch oder gefährlich sind; zum andern aber geht es um Inhalte, die eigentlich in die Bücher gehörten, aber beharrlich ausgespart werden.

Meistens ist nur von der ersten dieser Kategorien die Rede, und hier ist es sicherlich nicht ganz unberechtigt, gerade auch einen Teil der Comics als Beispiel heranzuziehen. Dabei können die dürftig oder gar nicht bekleideten Urwaldmenschen ruhig beiseite gelassen werden - ihr Anblick macht Kinder gewiß nicht zu Wüstlingen. Dagegen sollte auf die in solchen Heften (und in manchen Büchern!) ausgebreiteten Brutalitäten geachtet werden, die auch dadurch nicht harmloser werden, daß sie im Namen des Gesetzes und durch den Helden verübt werden —

eher im Gegenteil. Und auch darauf sollte kritisch geachtet werden, wie durch solche Literatur oft Vorurteile geschaffen und verfestigt werden, etwa dadurch, daß die Partei der Bösen, der Gegenspieler, eine andere Hautfarbe oder mongolide Gesichtszüge trägt.

Die andere Seite des Problems ist aber mindestens ebenso wichtig. Noch immer und in großer Zahl gibt es Bücher, die eine strikt gegen alles Böse und Beunruhigende abgeschirmte kleine Welt schildern, eine Urlaubswelt ohne Störung, eine Sonntags-Wirklichkeit, die keine Wirklichkeit ist. Nun soll keineswegs Stellung bezogen werden gegen positive, freundliche Inhalte oder gegen das häufige Happy-End. Auch und gerade für Kinder haben Bücher eine Art Trostfunktion; in all den Unsicherheiten, die ja doch in großer Zahl von außen auf die Kinder zukommen, sollen Bücher ihnen auch das Gefühl der Verlässlichkeit, der Sicherheit vermitteln. Aber auf wirksame Weise können sie das nur, wenn sie nicht alle Schwierigkeiten ausblenden, sondern wenn auch die Inhalte von Jugendbüchern zeigen, daß es Schwierigkeiten, bedrückende Unterschiede, Spannungen und Auseinandersetzungen gibt und daß nicht jeden Tag Geburtstag ist.

Mädchenbücher: "Heidi" im modernen Kleid

Es ist übrigens sicher nicht zufällig, daß man bei dieser Seite der Kritik zunächst einmal an Mädchenbücher denkt. Auf den ersten Blick scheinen die durchschnittlichen Erzählungen, wie sie heute im Buchhandel angeboten werden, hiervon aber wegzuführen; meist betonen schon die Titel und Titelbilder den modernen Zuschnitt: Es geht nicht mehr um Heidi auf der Alm (obwohl auch dieses Geschöpf von Johanna Spyri noch keineswegs ausgestorben ist), sondern um Autofahrten, um moderne, „typisch weibliche“ Berufe wie Mannequin oder günstigenfalls Krankenschwester, um Ferienflüge in fremde Länder usw. Aber bei genauerem Zusehen zeigt sich, daß die brave Heidi von damals nur ein modernes Kleid übergestülpt bekommen hat; ein großer Teil dieser Bücher bleibt jedenfalls ein Stück zu brav, zu bürgerlich und übrigens auch - zu weiblich. Schon die unbeirrte Fortsetzung der Tradition des Mädchenbuchs ist ja doch problematisch angesichts einer Gesellschaft, in der die herkömmlichen Geschlechtsrollen zwar nicht beseitigt, aber doch in Frage gestellt sind.

Jungenbücher: Karl May und kein Ende

Auch im Bereich des Jungenbuches gibt es eine entsprechende, ähnlich ungebrochene Tradition. Die Bücher, die für unsere Altersstufe angeboten werden, führen langsam, aber sicher auf Winnetou zu, und bei den 10-jährigen liegt Karl May meist schon in einer Spitzenposition. Ich habe über diese Bücher ein positiveres Urteil als über die meisten der Mädchenbücher, muß freilich mißtrauisch hinzufügen, daß ich nicht weiß, inwieweit dabei meine eigenen sentimental Jugenderinnerungen eine Rolle spielen. Immerhin sehe ich insofern einen wichtigen Unterschied, als die Abenteuerbücher der Jungen zwar auch meistens „falsche“, nämlich idealistisch verkürzte Vorstellungen über die Wirklichkeit vermitteln, aber nicht primär über die eigene enge Wirklichkeit der Leser, sie führen vielmehr aus dieser hinaus in unbestimmte Fernen. Als Manko bleibt freilich hier wie dort, daß die Lektüre den Kindern wenig Anregung gibt, sich gelassen und mutig mit der eigenen Umgebung auseinanderzusetzen. Doch ist eine neue Entwicklung im Bereich der Kinderliteratur zu beobachten, die zumindest begonnen hat, diese Lücke auszufüllen. Solange Kinder-

bücher mehr oder weniger ausschließlich niedliche Tierfamilien und ähnliches zeigten, war für die Altersstufe, mit der wir uns hier befassen, am allerwenigsten geboten: Die „Häschenschule“ mochte etwas für die Abc-Schützen sein, aber sicherlich nichts mehr für die Viertkläßler, für die auf der anderen Seite aber die richtigen Abenteuerbücher noch zu schwierig waren. Ein neuer Typ des Kinderbuchs schließt dagegen diese Altersstufe ein, ja ist in besonderer Weise auf sie zugeschnitten.

Neue Kinderbücher

Genauer gesagt, handelt es sich hierbei um drei verschiedene, jedoch eng verwandte Typen. Da sind einmal Bände und Bändchen, die in bunter Mischung kurze Erzählungen, Bildgeschichten und Gedichte bringen, denen gemeinsam ist, daß sie den Kindern in ihren eigenen, von denjenigen der Erwachsenen drastisch abweichenden Vorstellungen recht geben. Oft kommt dies schon im Titel zum Ausdruck: Das „Nein-Buch für Kinder“ (Verlag Beltz & Gelberg) beispielsweise ist ein Gegenkonzept zu den vielen Jahrbüchern, die bisher den Markt beherrschten. Die drei Verfasser, Hans-Joachim Gelberg, Susanne

Kilian und Günther Stiller, charakterisieren das Buch als ein „Kinderbuch für kritische Kinder“, das zum Nachdenken auffordert: „Dieses Kinderbuch macht nicht nur Spaß, es macht auch Ernst. Kinder ab 10, 11 oder 12 Jahren (je nachdem) sehen und erfahren mehr von ihrer Umwelt, als viele Erwachsene wahrhaben wollen. Auch Kinder denken nach.“ Zweifellos sind solche Bücher in vieler Hinsicht „kindgemäßer“ als die brav gehäkelten Erzählungen, die man als kindgemäß bezeichnete, allerdings fragt es sich, ob sie nicht unbedacht oder überkonsequent eine Front gegen Eltern und Ältere aufbauen, ob sie nicht neue Klischees und damit Vorurteile anbieten: Erwachsene als abgestumpfte Nesthocker mit quadratischen Fernsehaugen, Hausmeister als sadistische Tyrannen, Kaufleute als Profitgeier. Was einer solchen Klischierung und Erstarrung entgegenwirkt, ist vor allem die Freiheit und Munterkeit der Sprache: Diese Bücher lösen sich von dem oft etwas tantenhaft-betulichen Erzählstil vieler früherer Kinderbücher; sie haben abwechslungsreichen Magazincharakter, operieren mit Skizzen und Fotomontagen, und sie greifen - ohne Rücksicht auf Schulgrammatik und Wohlanständigkeit - mitten hinein ins Sprachrepertoire von Jungen und Mädchen.